

»... VON DEN RHYTHMEN HOHER KUNST DURCHWÄRMT...«

PREMIERE

MICHAEL KRAMER

Gerhart Hauptmann

Für sein epochemachendes Künstlerdrama »Michael Kramer« hat sich Gerhart Hauptmann realer Vorbilder bedient. Eine Spurensuche.

TEXT WOLFGANG BEHRENS

Am 19. Dezember 1900 geht Rainer Maria Rilke ins Theater. Er ist in Begleitung seiner Geliebten Lou Andreas-Salomé – was durchaus etwas Pikantes hat: Denn sie hat sich zu diesem Zeitpunkt innerlich bereits entschieden, sich von Rilke zu trennen (einen Schritt, den sie dann erst zwei Monate später vollzieht). Und er hat sich kurze Zeit zuvor in der noch sehr jungen Künstlerkolonie Worpswede gleich in zwei andere Frauen verliebt, in Paula Becker (die spätere Frau von Otto Modersohn) und in Clara Westhoff (die Rilke einige Monate später tatsächlich heiraten sollte). Eine gewisse seelische Anspannung darf bei Rilke an diesem Abend kurz vor Weihnachten wohl voraus-gesetzt werden, zumal es ein neues Künstlerdrama zu sehen gibt.

Rilke und Lou Andreas-Salomé sitzen fast alleine im Saal des Deutschen Theaters in Berlin, denn es handelt sich um eine Generalprobe; zwei Tage später würde die Uraufführung sein. Was die beiden zu sehen bekommen, erschüttert und ergreift sie zutiefst. Rilke vertraut seinem Tagebuch an: »Aufgewühlt, aufgefurcht im Innersten, war ich wie ein offenes Feld, und als die große Gebärde des Säemanns über mich hinweg, da fühlte ich schmerzhaft den Fall des Samenkorns an meinem bloßgelegten Herzen.«

Was Rilke derart packte, war »Michael Kramer«, ein neues Stück von Gerhart Hauptmann, in dessen Titelrolle der berühmte Max Reinhardt dem Vernehmen nach eine leider nicht allzu glückliche Figur machte. Was dem Erfolg des Dramas jedoch dauerhaft keinen

weil er voller Verachtung

Abbruch tun konnte: »Michael Kramer« sollte – so schreibt es Hauptmanns Biograph Peter Sprengel – dessen »Geltung als führender Vertreter der literarischen Moderne über die Grenzen Deutschlands hinaus nachhaltig befestigen«. Es geht in »Michael Kramer« um einen alternen Kunstprofessor, der seinen Anspruch an sich selbst künstlerisch nicht einzulösen vermag. Stattdessen muss er erkennen, dass sein Sohn ihn an Begabung um ein Vielfaches überragt, dies jedoch aufgrund seiner Charakterschwächen und insbesondere seiner mangelnden Disziplin nicht zu nutzen weiß. Nach dem Selbstmord des Sohnes hebt Michael Kramer im letzten Akt zu einem singulären Monolog an, zu einer Art kunstreligiöser Toten-andacht. Dieser Monolog sollte das Stück berühmt machen, sogar ein James Joyce wurde von ihm inspiriert.

Hauptmann war für »Michael Kramer« in seine eigene Vergangenheit hinabgestiegen, in die Zeit, als er sich 1880 in Breslau als Student der Bildhauerei einschrieb. In mehrere Figuren des Stücks sind reale Vorbilder eingeflossen – so etwa in den erfolglosen Maler Lachmann, der von den Erfahrungen in der Großstadt Berlin enttäuscht seinem ehemaligen Lehrer Kramer einen Besuch abstattet: In ihm hat Hauptmann seinen Malerfreund Hugo Ernst Schmidt porträtiert, der 1899 früh verstorben war (am Tage der Uraufführung von »Michael Kramer« legte Hauptmann Rosen an seinem Grab ab). Und auch Michael Kramer selbst ist nach einer realen Person aus Hauptmanns Breslauer

»Einer, der notwendig

zu seiner Einsamkeit stand,

Studienumfeld modelliert, nämlich nach dem Professor für Freihandzeichnen Albrecht Bräuer.

Wer aber war dieser Professor, dem Hauptmann einen für das Selbstverständnis der Moderne zu Beginn des 20. Jahrhunderts so wegweisenden Monolog in den Mund legte? Das sonst so vielwissende Internet gibt sich auf erste Anfragen hin erstaunlich schweigsam. Kein Wikipedia-Artikel ist verfügbar, auch kein sonstiger Enzyklopädie-Eintrag findet sich. Relativ schnell immerhin stößt man auf drei Zeichnungen, die im Besitz des Städelschen Institutes in Frankfurt sind. Und auch die Lebensdaten Bräuers lassen sich hier ermitteln: Gebürtig 1830 in

Breslau, 1897 verstorben ebendort. Weitere Spuren indes sind rar, und so verfestigt sich der Eindruck, dass das Urbild Michael Kramers tatsächlich ein Inbegriff der folgenlosen Mittelmäßigkeit war. Erst eine beharrliche Recherche fördert schließlich einen Fund zutage, der ein höchst interessantes Licht auf Albrecht Bräuer und damit auf Hauptmanns Hauptfigur wirft. Denn zehn Jahre nach Bräuers Tod hat ein genialischer, mit 26 Jahren jedoch bereits früh verstorbener Kunstkritiker namens Konrad Müller-Kaboth in der Zeitschrift »Kunst und Künstler – Illustrierte Monatschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe« eine anrührende Würdigung Bräuers veröffentlicht.

sich nicht in die Welt zu schicken wusste.«

»Wenn ich hier vom alten Albrecht Bräuer, weiland Professor und Lehrer für Freihandzeichnen an der Breslauer Kunstschule, berichten will, so denke ich zuletzt daran, dass dieses starke Talent ungekannt blieb und einen neuen Akt der vielbemühnten Ausgleichsgerechtigkeit erfordere; er selbst mit seinem bitteren und trotzigem Stolz würde ihn ohne Höflichkeit und Besinnen ablehnen. Sondern ein Mann steht vor mir, von dem undefinierbaren Alter Derer, die keine Jugend hatten, zur Härte erzogen und von choleraischer Derbheit; schwerfällig im Leben, schwierig in der Kunst; reinen Sinnes, schroff und unnachgiebig; grüblerisch und prinzipienstreng bis zur Pedanterie; ein Mann, der vieles hasste, weil er schwärmerisch zu verehren verstand; inbrünstig der Musik ergeben und von den Rhythmen hoher Kunst mit verzehrender Glut durchwärmt: in Summa, Einer, der notwendig zu seiner Einsamkeit stand, weil er voller Verachtung sich nicht in die Welt zu schicken wusste.

Das Schicksal, im resignierenden Phlegma einer kleinstädtischen Professorenexistenz sich langsam zu zerreiben, hat er ertragen, weil von einem gewissen Zeitpunkt an für ihn feststand, dass sein Mangel an Naivität, die grüblerische Schwere seines Temperamentes und der von unerbittlicher Selbstkritik gebrochene Mut seiner Instinkte jedem freien Werben um Gunst, Macht und Wirkung den Erfolg versagen mussten. Er wurde bewusst und entschlossen Lehrer [...].

Er hatte seinen Schülern viel zu geben; sie verehrten ihn, wiewohl sie ihn fürchten mussten. Mehr aber als die Details seiner Praxis, seines großen theoretischen Wissens, die er ihnen mitteilte, wog das schlichte Beispiel seiner Individualität: die Unerschrockenheit der Konsequenz, die im gegebenen Moment Pläne und Träume, Fragmente tausend schöner Hoffnungen leidlos, wortlos einsargt, weil die Erkenntnis ein Gelingen nur um den Preis schwächerer Kompromisse verbürgt.«

Wir erfahren bei Müller-Kaboth, dass Bräuer als Stipendiat in Frankfurt am Städelschen Institut war und dort »den Kreis der eklektizistischen Nazarener« wählte, »weil ein begabter Jüngling zu seiner Zeit, mit den Problemen hoher Kunst beschäftigt, naturgemäß nicht anders konnte«. Wir erfahren, dass Bräuer nach seiner Berufung an die Breslauer Kunstschule »außer zwei Altarbildern aus den Jahren 1861 und 62 bis zum Jahre 1878 kein einziges Werk reiner Kunst mehr« zustande brachte, da er sich »über seine künstlerische Arbeit sehr kritische Gedanken« gemacht habe. Und wir erfahren, dass er sich diesem »Versagen der Kraft« erst durch eine Reise nach Italien entziehen konnte (freilich zu einem Zeitpunkt, da Hauptmann schon aus Breslau entschwinden sein dürfte).

Müller-Kaboth schreibt schließlich, dass Bräuer »mit dem Bewusstsein guter Leute [starb], die namenlos ihre Pflicht gethan haben und hoffen dürfen, vergessen zu werden, da die Spur ihres Daseins in das Leben Nachgeborener hinüberglitt und unsichtbar in gewandelten Formen fortwirkt.«

Das ist vielleicht das Seltsamste an diesem Text, denn Müller-Kaboth dürfte nicht gewusst haben, dass sich hinter Hauptmanns Michael Kramer ein Porträt Albrecht Bräuers verbirgt. In der Tat wirkt Bräuer durch Gerhart Hauptmann im Leben der Nachgeborenen fort, und zwar so, dass Rilke ein Jahr nach der Generalprobe des Dramas beteuern konnte, »dass in allem Schlichten und Schönen, das ich seither erlebt habe, Beziehungen zu dem ›Michael

Kramer« waren, dass alles, was mich tief freute, und alles, woran ich wirklich litt, und alles, wodurch ich wuchs –: dass alles Wichtige meines Lebens sich unwillkürlich immer auf ihn berief und von ihm sprach.«

Davon aber hätte der trotzig stolze Albrecht Bräuer, der akademische Kunstmaler ohne Œuvre, wohl nicht einmal zu träumen gewagt.

PREMIERE

MICHAEL KRAMER

Von Gerhart Hauptmann

Inszenierung [Ingo Kerkhof](#)

Bühne [Anne Neuser](#)

Kostüme [Britta Leonhardt](#)

Dramaturgie [Wolfgang Behrens](#)

Premiere

5. Nov. 2022, Kleines Haus